

Ansprache von Superintendent Steffen Riesenberg zur Gedenkveranstaltung der Stadt Gladbeck für die Opfer von Krieg und Faschismus

9. November 2021, 15.30 Uhr

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Weist,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter
der Gladbecker Stadtgesellschaft,
meine sehr geehrten Damen und Herren.

In der Schule haben wir den 9. November als „Schicksalstag der Deutschen“ kennengelernt. Ein Tag mit großer Ambivalenz: Die Freude über 1989 tritt neben das Entsetzen von 1938. Und doch verschleiert der Begriff „Schicksal“, dass weder die doppelte Ausrufung der Republik 1918 noch die Novemberpogrome von 1938 noch der Mauerfall von 1989 einfach wie ein Schicksal über die Menschen gekommen sind. Menschgemacht ist es, eben kein Schicksal, sondern die Folge von bewussten und unbewussten politischen Entscheidungen.

Wir sind hier zum Gedenken und Erinnern. Wir erinnern an die Opfer von Krieg und Faschismus und denken uns an das einzige und grenzenlose Unrecht, das von aus Deutschland über jüdische Menschen gebracht wurde, über Roma und Sinti, über Sozialdemokraten und Kommunisten, Gewerkschafter, über Christen und Muslime, über Menschen mit psychischen und körperlichen Behinderungen, über Pazifisten und Deserteure, über alle, die „nicht artgerecht“ lieben und geliebt wurden. Heute vor 83 Jahren brannten in Deutschland brannten Synagogen, jüdische Geschäfte und Einrichtungen wurden geplündert, Jüdinnen und Juden angepöbelt, verprügelt und verhaftet. Der kleine Betsaal hier in Gladbeck, im Haus der Familie Kaufmann, wurde gestürmt und verwüstet. Für einige begann damit eine Gefangenschaft, die mit dem Tod im Konzentrationslager endete.

Unser Erinnern ist immer auch eine Standortbestimmung. „Das Vergessen der Vernichtung ist ein Teil der Vernichtung selbst.“ Die Nazis haben den Krieg verloren. Und doch kann ihre Weltanschauung noch gewinnen, nämlich dann, wenn wir vergessen. Das Vergessen der Vernichtung ist ein Teil der Vernichtung selbst. Die Geschichte können wir nicht ändern, aber aus ihr lernen für die Gegenwart und die Zukunft, deren Gestaltung wir zu verantworten haben.

Ein gefühlt immer größerer werdender Teil der Gesellschaft wird gleichgültig dieser eigenen, deutschen Geschichte gegenüber. Können wir darüber reden, dass runde zehn Prozent der Gladbecker Wählerinnen und Wähler eine Partei gewählt haben, deren Ehrenvorsitzender von einem „Fliegenschiss in der deutschen Geschichte“ spricht? Schulterzucken macht sich breit. Die sind ja demokratisch gewählt. Wieder

und wieder zerstören Menschen ein Kunstwerk in Dorsten, nur, weil das einfache Wort „Respekt“ dort abgebildet worden ist. Kinder aus einer evangelischen Kita machen es wieder sauber. Und während ich gestern Abend an meinem Schreibtisch saß, zogen durch Bottrop Familien und Glatzen, Sneaker und Springerstiefel, Seite an Seite um gemeinsam an die Opfer der Corona-Impfungen zu erinnern. Menschen suchen die Schuld für das Virus bei Bill Gates, wähen sich im Deutschen Reich, vermuten eine jüdische Weltverschwörung – das sind Gedanken, die viel zu weit verbreitet sind.

Es braucht unseren Widerstand. Nicht nur den Widerstand weniger, sondern das Engagement von vielen. Als Martin Niemöller, Vorsitzender des Pfarrernotbundes, 1938 verhaftet wurde, kam es auf Betreiben des evangelischen Gladbecker Pfarrers Martin Heilmann zur Aktion „Gladbecker Bergleute für Niemöller“. Mit Heilmann fuhren Diakon Fritz Polka, Zechenschlosser Karl Berger, Bergmann Nikolaus Fiehler, Berginvaliden Kaspar Gebauer, Bergmann Heinrich Herbst, Kohlenhauer Fritz Lange, Maschinenfahrsteiger Heinrich Metz, Kohlenhauer Wilhelm Singelmann und Gesteinshauer Gustav Schuran nach Berlin, um eine Protestnote bei diversen Ministerien und Politikern vorzulegen. Die Gladbecker Delegation konnte die Freilassung Martin Niemöllers nicht erreichen, aber sie haben in Berlin deutlich gemacht, dass der Widerstand nicht nur aus Pfarrern bestand, sondern auch aus vielen engagierten Gemeindemitgliedern.

Heute sind die Kommunikationsräume größer und unübersichtlicher geworden. Im Internet und in den manchmal zu Unrecht so genannten „sozialen Medien“ kann jede und jeder schreiben, was sie oder er denkt. Der Diskurs findet nicht in der Zeitung am nächsten Tag, sondern in Echtzeit statt, und das weltweit. Wir wissen, dass die Qualität der Information sehr unterirdisch ist. Bericht und Meinung gehen wild durcheinander. Reichweite bekommt nicht, was wichtig ist, sondern was die Gemüter erregt. Und dennoch ist das Internet der Ort, an dem für die allermeisten Menschen, je jünger, je mehr, Meinungsbildung stattfindet. Da reicht es nicht, wenn die Berufs-Widersprecher aus Politik, Kirchen und Sozialverbänden widersprechen. Es braucht viel mehr Stimmen. Wenn jeder Nazi seinen Müll dort verbreitet, muss auch jede Ehrenfrau und jeder Ehrenmann dagegen halten. Viel zu oft lassen wir rechtes Geschwurbel einfach stehen, halb genervt und halb ängstlich. Es braucht den Widerspruch von vielen von uns, damit Verschwörungstheorien und Geschichtsverdrehung niemals unwidersprochen stehenbleiben können. Deshalb müssen viele Bescheid wissen und sprachfähig sein.

Es braucht also historische und politische Bildung. Die Geschichten der Gladbecker Jüdinnen und Juden, die Geschichten von getöteten Menschen mit Behinderungen, sie müssen weiter erforscht und erzählt werden. Jetzt ist die letzte Zeit, in der Zeitzeugen noch berichten können. Bald ist es an uns, ihre Geschichten weiterzuerzählen.

Dazu gehört die Geschichte von Isidor Kahn, dem einzigen Gladbecker Juden, der den Holocaust überlebte. Oder von Ruth Nevo, die mit 15 Jahren aus Gladbeck fliehen musste, auf Umwegen nach Palästina kam, dort überlebte und ihre Schwestern Selma und Margot nie mehr wiedergesehen hat. Diese persönlichen Geschichten müssen in den Vordergrund politischer Bildung, wenn die Erinnerung nicht zukünftig nur noch aus Schlagwörtern und Jahreszahlen bestehen soll. Die Stolpersteine in der Stadt erinnern an die Schicksale von Menschen, an Geschichten und Gefühle, in denen wir uns mit unseren Wünschen, Bedürfnissen, Ängsten und Freundschaften selbst erkennen können. Emotion, also das Mitfühlen, ist ein viel größerer Antrieb als die bloße Information. Und es braucht eine ganz neue Idee von Medienkompetenz für die Breite der Bevölkerung. Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen¹ nennt das die „Utopie einer redaktionellen Gesellschaft“. Um die Demokratie zu schützen, müssen wir vor allem in den Schulen massiv in die Medienkompetenz investieren. Alle, ganz einfach alle, müssen selbst zu Redakteurinnen und Redakteuren werden, um mit der Fülle an Information, Quatsch und Geschwurbel gut umgehen zu können.

Bundespräsident Roman Herzog hat 1996 gesagt: „Wer Unfreiheit und Willkür kennt, der weiß Freiheit und Recht zu schätzen. Die Selbstverständlichkeit aber, mit der unser Volk Freiheit und Recht erleben darf, vermittelt mitunter zu wenig Gespür für die Gefahren von Willkür und Unfreiheit.“²

Das sind die Anfänge: Wenn Demokratie ausgehöhlt wird, wenn nicht mehr um die Sache gestritten, sondern vermeintliche Gegner verunglimpft werden, wenn Menschen, die sich engagieren, bedroht werden. Wir wissen das, und wir erkennen das wieder, auch hier in Gladbeck.

Wir haben so viel zu lernen für die Gegenwart und die Zukunft, deren Gestaltung wir zu verantworten haben. Wenn an den europäischen Außengrenzen im Osten und im Mittelmeer auch in unserem Namen systematisch die Genfer Flüchtlingskonvention missachtet und so verhindert wird, dass Menschen ihr Grundrecht auf Asyl nutzen können, dann leidet nicht nur deren Menschenwürde. Dann leidet auch unsere Menschenwürde. Wenn Kinder wie der dreijährige Alan Kurdi auf der Flucht im Mittelmeer ertrinken und leblos an die Strände gespült werden, an denen wir Urlaub machen, dann leiden auch unsere Kinder. Wenn geflüchtete Kinder in Zentralen Unterbringungseinrichtungen von der Schulpflicht ausgenommen werden, leidet die Bildung

¹ Pörksen, Bernhard, Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung, München: Goldmann 2021, besonders S. 194-210.

² Herzog, Roman, Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag, Bonn, 19. Januar 1996, https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Roman-Herzog/Reden/1996/01/19960119_Rede.html (Abruf am 06.11.2021).

unserer Kinder. Und wenn jüdische Mädchen und Jungen auf dem Schulweg nicht mehr sicher sind, dann sind es unsere eigenen Kinder auch nicht mehr. Wenn vor der Synagoge in Gelsenkirchen Hassparolen gebrüllt werden, bekommen nicht nur jüdische Menschen Angst. Wir auch. Wenn wir zulassen, dass anderen Menschen - egal wie alt, egal woher, egal wo - die Würde genommen wird, entwürdigen wir uns selbst. Und schlimmer noch, wir tragen durch Unterlassung dazu bei, dass das wieder salonfähig wird, Unterschiede zwischen Menschen zu machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, deshalb brauchen wir besondere Tage wie diesen, zur kollektiven Erinnerung und Mahnung. Wir brauchen aber auch ein alltägliches, ein individuelles Gedenken, damit wir alltäglich wachsam sind und den Anfängen wehren können. Stolpersteine im eigenen Denken, Menschen, Gesichter und Geschichten, die uns immer wieder an unsere Verpflichtung erinnern, nicht zuerst uns selbst, sondern dem Frieden zu dienen. Um der Menschen willen, an die wir heute erinnern und derer wir heute gedenken. Für eine Stadt und eine Welt, in der unsere Kinder und Kindeskinde in Frieden miteinander leben können und wollen.

Der heilige Franziskus von Assisi hat gebetet:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,

dass ich Liebe übe, wo man hasst;

dass ich verzeihe, wo man beleidigt;

dass ich verbinde, wo Streit ist;

dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht;

dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt;

dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;

dass ich Licht entzünde, wo die Finsternis regiert;

dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten:

nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;

nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;

nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt;

wer sich selbst vergisst, der findet;

wer verzeiht, dem wird verziehen,

und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Superintendent Steffen Riesenberg, steffen.riesenberg@ekvw.de